

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hakenkreuzbanner. 1942-1943 1942

245 (5.9.1942)

Verlag u. Schriftleitung
Mannheim, R 3, 14-15
Fernr.-Sammel-Nr. 354 21
Erscheinungsweise: 7 x
wöchentl. Zur Zeit ist
Anzeigenpreisliste Nr. 13
gültig. - Zahlungs- und
Erfüllungsort Mannheim.

Badenfreisbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Samstag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 245

Mannheim, 5. September 1942

Bezugspreis frei Haus
2.- RM. einschl. Trä-
gerlohn, durch die Post
1.70 RM. (einschließlich
21 Rpf. Postzeitungs-
gebühren) zuzüglich 42
Rpf. Bestellgeld. - Ein-
zelverkaufspreis 10 Rpf.

Kampf in den Vorstädten Stalingrads

Die drittgrößte Rüstungsstadt des Sowjetreiches in Flammen

Der Panzerdurchbruch zur Wolga

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 4. September.

Roosevelts Briefträger Wendell Willkie erklärte in Kairo: „Ich glaube, wir werden recht bald gewinnen“. Im selben Atemzug meinte er aber vorsichtshalber, er glaube nicht, daß der Krieg bald zu Ende sein würde. Unsere Soldaten brauchen sich nicht mit dem Glauben an künftige Siege zu befassen, sondern sie erringen Tag für Tag Siege, und gerade in einem Gebiet, durch das Willkie normalerweise gereist sein würde, wenn er, wie beabsichtigt, Stalin besuchen will. Im Kaukasusgebiet, an der Ostküste des Schwarzen Meeres und bei Stalingrad sind wir am Freitag wieder ein gutes Stück weitergekommen. Hier werden Schlachten geschlagen, die Weltgeschichte machen. Nun ist zwischen Krim und Taman-Halbinsel eine durchgehende Verbindung, nachdem die bereits vor fünf Tagen bei Kertsch über die schmale Seestraße gegangenen deutschen Verbände die Verbindung mit den von Osten kommenden Rumänen hergestellt haben. Es bedarf keiner Worte, daß das für den Nachschub in diesem Gebiet gegenwärtig in heftigen Kämpfen um Noworossijsk stehenden Truppen erhebliche Bedeutung hat.

Noch größer und für die Gesamtlage im Osten von erstrangiger Bedeutung ist das Ringen um Stalingrad, wo nun die westlichen Vororte erreicht sind. Nördlich der 20 Kilometer längs der Wolga sich hinziehenden großen Industriestadt wirkt sich die Tatsache für die Sowjets bereits sehr unangenehm aus, daß dort auf dem bis 200 Meter ansteigenden Wolgaufer unsere Kanonen stehen und damit den Verkehr auf der Wolga sowohl den Nachschub für die in Stalingrad noch mit fanatischer Verbissenheit kämpfenden Sowjets aus dem Norden wie die Öltransporte aus Baku nach Zentralrußland weitgehend unterbunden haben. Die große Zahl der hier durch Artillerie versenkten Schiffe, die der OKW-Bericht meldete, beweist das.

„Die Stadt Stalingrad ist der letzte strategische Eckpfeiler der bolschewistischen Südfront. Fällt die Stadt, dann bricht die Hauptverbindung zwischen der Mitte und dem Süden zusammen und der ganze Unterlauf der Wolga wird der sowjetischen Nutzung und Kontrolle entzogen“, schreibt der Kriegsberichterstatter Oswald Zenkner. Es liegen eine Fülle von PK-Berichten hervorragender Art über die schweren Kämpfe vor, die unsere Truppen führen mußten, um den Donübergang zu erzwingen, und sich dann bis in das Häusermeer Stalingrads durch ein tiefes Bunkersystem hindurch heranzukämpfen. Die Papiernot verbietet es, alle diese Berichte abzudrucken, obwohl jeder einzelne davon ein Verdienst ist. Die gewaltige Wucht unserer Angriffe, die überlegene Kraft unserer Geschütze gegen die zusammengeballten sowje-

tischen Tanks von teilweise riesigen Ausmaßen, die Strapazen, die unsere Soldaten in tropischer Hitze in dieser wasserarmen Steppe ertrugen, und mehr noch ihr wirklicher nicht mehr zu überbietender Kampfeifer und ihre Kampftüchtigkeit, all das spricht in lebendigen Bildern aus diesen Berichten zu uns.

Mit sibirischen Scharfschützenregimentern der Fernostarmee der Sowjets, die in wochenlangen Märschen an den Don herangeführt worden sind, haben sie sich im Abschnitt westlich Stalingrad herumzuschlagen. Kilometer um Kilometer mußten dem Feind abgerungen werden. Stukas und Bomber waren eine große Hilfe für die Truppen des Heeres. Sie legten Breschen in den tiefen Verteidigungsgürtel, zerschlugen Bunker, Artillerie- und MG-Stellungen. Auch unsere Panzer und vor allem unsere Panzermänner zeigten sich den Sowjets wieder weit überlegen. Der vor kurzem gemeldete Durchbruch starker Panzerverbände aus dem Brückenkopf im großen Donbogen bis an die Wolga nördlich Stalingrad erfolgte, wie wir jetzt aus PK-Berichten ersehen, an einem einzigen Tag, 50 Kilometer vor der Infanteriespitze waren diese Panzerkräfte dann ganz auf sich gestellt. Dennoch schlugen sie schwere Gegenangriffe ab.

Die Sowjets wußten, welche gewaltige strategische Bedeutung dieser Durchbruch ebenso wie der südlich und westlich der Stadt erfolgte Einbruch in ihr Verteidigungssystem für das Schicksal Stalingrads haben würde, das nicht nur der strategische Eckpfeiler im Süden für die Sowjets ist, dessen Besitz nicht nur über die Transporte auf der Wolga entscheidet, sondern das auch in der Liste der Rüstungsstädte der Sowjetunion an dritter Stelle steht. Eins der gewaltigsten Tankwerke, das im Frieden Traktoren herstellte, hat seinen Sitz in Stalingrad. 19 Martinöfen, mehrere Hüttenwerke, von denen eins rund 100 000 Arbeiter im Dienst der Rüstung beschäftigt, Großunternehmungen der Landmaschinen- und Autoindustrie, mehrere Raffinerien, die Baku-Öl, das über die Wolga herankam, verarbeiten, geben Stalingrad diese außerordentliche Bedeutung.

Jetzt steht diese Stadt in Flammen. Jetzt haben unsere Stukas diese Rüstungsfabriken zerschlagen. Während der Kampf in den Vorstädten tobt, ein immer noch bitterer und schwerer Kampf, vollzieht sich in der Stadt Stalingrad bereits das Werk der Vernichtung, das den Sowjets wieder einen guten Teil ihres Rüstungspotentials kostet.

Brillanten für Oberleutnant Marseille

Höchste deutsche Auszeichnung für 125 Luftsiege

Berlin, 4. Sept. (HB-Funk)

Der Führer hat Oberleutnant Marseille, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

„In Würdigung Ihres immerwährenden heldenmütigen Einsatzes im Kampf für die Freiheit unseres Volkes verleihe ich Ihnen anlässlich Ihres 125. Luftsieges als vierstem Soldaten der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

gez. Adolf Hitler.

Der als Sohn eines Generalmajors am 13. 12. 1919 zu Berlin-Charlottenburg geborene Oberleutnant Hans Joachim Marseille gehört zu den deutschen Jagdfliegern, deren Name eines Tages nach sich rasch steigenden Erfolgen in aller Mund war. Mit sieben Luftsiegen kam der damalige Oberflieger im Frühjahr 1941 nach Afrika, wo er kurz darauf Offizier wurde. Mit unbeirrbarer Kampfeswillen, ein ebenso draufgängerischer wie besonnener Jagdflieger, stellte er seine Gegner, schoß einen nach dem anderen ab und erhielt nach 46 Luftsiegen am 22. 2. 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Er wurde Oberleutnant und Staffelführer, entwickelte sich immer mehr zum erfolgreichsten Jagdflieger in Nordafrika und wurde nach seinem

75. Abschluß am 6. 6. 42 vom Führer durch Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz ausgezeichnet. Aber seine Siegeskurve stieg noch steiler in die Höhe. Nur elf Tage später war der 101. Luftsieg errungen, und Oberleutnant Marseille erhielt das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Und nun, am 2. September 1942 erkrankte er an der ägyptischen Front den 125. Luftsieg, nachdem er allein tags zuvor 16 britische Gegner abgeschossen hatte und damit eine einzigartige Leistung vollbracht. Nach Mölders und Galland wurden ihm nun die Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern als höchste Tapferkeitsauszeichnung verliehen. Die von ihm bezwungenen Gegner sind ausschließlich Engländer, in der Hauptsache Jagdflieger.

Der Reichsmarschall sandte Oberleutnant Marseille folgendes Glückwunschtelegramm:

„Mein lieber Marseille! Ich bin unendlich stolz auf Ihre überragenden Erfolge. Im unbedingten Kampf- und Siegeswillen haben Sie den britischen Gegner in der Luft bezwungen, wo Sie ihn nur trafen. Dankbar und voll Bewunderung beglückwünsche ich Sie zu der Ihnen vom Führer verliehenen höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung. Seien Sie versichert, lieber Marseille, daß mit mir das ganze deutsche Volk in Ihnen einen seiner größten Helden dieses Krieges erblickt, kämpfen Sie, von immerwährendem Soldatenglück begleitet, in diesem Geist weiter für den Endsieg unserer Waffen!“
Ihr Göring.

Roosevelt die „Weltgouvernante Nr. 1“

Europas Jugend protestiert gegen Roosevelts Anmaßung / Scharfe Antwort des Reichsleiters von Schirach

Berlin, 4. Sept. (HB-Funk)

Der Reichsleiter für die Jugendziehung der NSDAP, Baldur von Schirach, antwortete am Freitagabend über den Großdeutschen Rundfunk Mister Roosevelt auf seine heuchlerische und verlogene Rede vor Delegierten der USA-Studentenschaft. Reichsleiter von Schirach führte u. a. aus:

Gestern Abend fand in Washington eine mit viel Trara angekündigte Jugendkundgebung statt. Sie wurde veranstaltet, weil Präsident Roosevelt eine Botschaft an die Jugend der Welt richten wollte. 300 Studenten aus den amerikanischen Staaten und Vertreter von Emigranten-Regierungen, die sich nach Washington geflüchtet haben, bildeten nach der amtlichen amerikanischen Meldung das Auditorium, das nach Roosevelts eigenen Worten „wenigstens im Geist“ die Jugend der Welt darzustellen hatte. Wir kennen den Ehrgeiz des Mannes, der davon träumt, durch diesen Krieg der Weltpräsident zu werden. Das scheint ihm aber nicht zu genügen. Obwohl seine Frau, die weniger durch Schönheit als skrupellosen Geschäftssinn berühmt gewordene Eleanor, erst vor wenigen Tagen festgesetzt hat, daß die amerikanische Jugend seit Kriegsbeginn einer immer mehr zunehmenden sittlichen Verwahrlosung anheimfällt, fühlt sich Franklin Delano als berufener Erzieher der ganzen Jugend der Welt. Er übersieht großzügig die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten auf dem Gebiete der Jugendziehung keine nennenswerte Leistung vollbracht und sich von jeher darauf beschränkt haben, die Erziehungseinrichtungen des verachteten alten Europa oberflächlich zu imitieren. Seine maßlose Arroganz geht nun so weit, daß er angesichts des all-

gemeinen Tiefstandes der amerikanischen Jugendziehung die junge Generation der Welt über ihr Tun und Lassen belehren will.

Roosevelt begann seine Ansprache mit der Feststellung, daß alle französischen Jugendorganisationen schon im Voraus gegen seine Rede protestiert haben, da Roosevelt die Schuld am Tode von mehr als 100 000 jungen Franzosen trifft, und er fügt dieser Nachricht, die er nicht unterschlagen konnte, weil sie der amerikanischen Studentenschaft, zu der er sprach, bereits bekannt geworden war, noch die weitere Mitteilung hinzu, daß der Sender Tokio von den dekadenten, schwächlichen und verspielten amerikanischen Jungens gesprochen habe, die durch Jazzmusik und Hollywood-Filme verdorben wurden.

Nun wird Roosevelt inzwischen erfahren haben, daß seit dem Augenblick, da er von dem Gerüst, das seinen gebrechlichen Körper beim Reden aufrechterhält, seine Jugendbotschaft lösläßt, eine Jugendorganisation, nach der anderen ihre Erklärung gegen ihn und diese Botschaft abgegeben hat. Bis zur Stunde sind hier mehr als zwölf Kundgebungen nationaler Jugendorganisationen, in denen sich die jungen Menschen unseres Kontinents zusammengeschlossen haben, bekannt, die Roosevelt ein für alle Mal das Recht abstreiten, an die Jugend das Wort zu richten.

Sprüche des amerikanischen Präsidenten sind von der wirklichen Jugend dieser Welt mit eisiger Verachtung und scharfer Ablehnung beantwortet worden. Es war Roosevelt, der noch 1940 das Wort aussprach: „Ich versichere den Vätern und Müttern, daß ihre Jungen nicht in einen fremden Krieg geschickt werden.“ Derselbe Roosevelt bezeich-

nete sich später selber zynisch als den Mann, der diesen Krieg entfesselt hat und gesteht damit die Hauptschuld an diesem Weltkrieg ein. Dieser Roosevelt ist nicht nur physisch ein Wrack, er ist es auch moralisch. Kein menschliches Gewissen ist mehr mit dem Blut der Jugend belastet als das seine, kein Name dieser Welt in der Jugend so verhaßt wie der Roosevelts.

Nur ein einziges Wort seiner Ansprache verdient Beachtung, weil es, wenn auch unfreiwillig, die Situation kennzeichnet, in der er sich gegenüber der jungen Generation befindet. Roosevelt sagte: „Wir wissen, daß die Weisheit nicht unbedingt mit den Jahren kommt, und daß ältere Männer albern sein können und junge weise.“ Das trifft den Nagel auf den Kopf!

Wer als greisenhafter Erzieher seiner eigenen Jugend nur Mißerfolge aufzuweisen hat und selbst unfähig war, der jungen Generation seines Landes außer den historisch überwundenen Phrasen der französischen Revolution ein sittliches Ideal zu geben und ein höheres Symbol als den Dollar und die Lehre vom angeblichen Recht der Jugend auf die Befriedigung hemmungsloser Genußsucht, der ist in der Tat albern, wenn er sich an die Jugend der Völker wendet, die durch geniale Persönlichkeiten wie Adolf Hitler und Benito Mussolini zu einer edleren, eben europäischen Auffassung des Daseins geführt wurden. Roosevelt proklamiert wörtlich das unveräußerliche Recht auf die Freiheit von Not und Furcht und versteigt sich zu der kühnen Behauptung, daß die jüngeren Generationen der anderen Nationen, obwohl diese im Krieg auf unserer Seite stehen, mit ihm

Fortsetzung siehe Seite 2

Jan Smuts

Berlin, 4. September.

Auf seinem Bittgang zu Stalin hat Winston Churchill in Kairo eine Zusammenkunft mit dem Premierminister der Südafrikanischen Union, Jan Smuts, gehabt. Über das Ergebnis dieser Besprechung ist nichts bekannt geworden. Sicher ist nur, daß Smuts nach Südafrika zurückgekehrt ist, um seinen Schlachtruf „Rache für Tobruk“ mit gesteigerter Stimmkraft erschallen zu lassen. Bei Tobruk haben die südafrikanischen Brigaden außergewöhnlich hohe Verluste gehabt, die Smuts jetzt durch neue Rekrutierungen wettzumachen bemüht ist. Nach Tobruk aber sind in der Südafrikanischen Union auch Stimmen laut geworden, die darauf hinweisen, daß auch im ersten Weltkrieg die südafrikanischen Kontingente immer im Brennpunkt der Schlachten eingesetzt worden sind und daß sie und die australischen Regimenter den weitaus höchsten Blutzoll für Englands Sieg entrichtet haben, einen viel höheren jedenfalls als das englische Mutterland selbst. Diese nachdenklichen, mahnenden und warnenden Stimmen gilt es nun zu überhören, und Smuts ist gerade der Mann, um das zu tun.

Vielleicht erinnert sich der heute 73jährige daran, daß 1915 in Johannesburg bei einer Kundgebung auf ihn von Buren vier Schüsse abgefeuert worden sind. Sie trafen nicht, und Smuts ging gleichgültig über diese Episode seines bewegten Lebens hinweg. Er wußte, daß diese Schüsse dem Mann galten, der mit der Entscheidung der ersten südafrikanischen Brigade auf den europäischen Kriegsschauplatz die Sache der Buren endgültig verraten hatte. Bis 1915 hatte der Kredit, den sich Smuts durch seine Leistungen als Reitergeneral im Kampf gegen England erworben hatte, ausgereicht, um die Buren über viele bedenkliche Erscheinungen hinwegsehen zu lassen. Gerade die aktiven nationalen Kreise glaubten immer noch, daß Smuts wie sie das alte Ziel der totalen Loslösung von England nicht aus den Augen verloren habe und daß er es höchstens mit anderen Mitteln anzustreben gewillt sei. Aber Smuts hatte den Bruch längst vollzogen. Er erledigte nacheinander de Wet, de la Rey und Beyers, die militärischen Führer der nationalen burischen Jugend, mit Methoden, die bis heute fragwürdig und umstritten geblieben sind. Dafür erntete er Englands vollen Dank. Er wurde Generalleutnant und zugleich einer der großen handelnden Figuren des ersten Weltkrieges. England berief ihn zur Reichskonferenz und gab ihm als einzigen Vertreter der britischen Dominien Sitz und Stimme im Kriegsrat. Er verhandelt als gleichberechtigter Partner mit Churchill, Lord Milner und Lord Fisher und sein Einfluß auf die englischen Massen war zeitweise ebenso groß wie der von Lloyd George. Er hatte, was er immer gewollt hatte: Die große Rolle. Und er spielte sie.

Nichts in dem Äußeren dieses Mannes läßt eine große suggestive Kraft vermuten. Das blasse Gesicht mit dem Spitzbart drückt wenig von dem aus, was einer brodelnden Masse gleich hinter ihm arbeitet und ihn vorwärts treibt. Er ist völlig ohne Humor und amüslich in einem für einen Mann seiner Stellung seltenem Maße. Seine politischen Waffen liegen in seiner hohen Geschwindigkeit und in einem ungewöhnlichen Reichtum an Plänen, von denen die meisten sich zwar als undurchführbar erweisen, die aber bestechend auf die Massen wirken und die, um nur ein Beispiel zu nennen, im ersten Weltkrieg gerade in den Augenblicken der schärfsten Krisen die Augen der englischen Arbeiterbevölkerung immer wieder vertrauensvoll auf ihn lenkten, mochte er sie auch noch so oft enttäuscht haben. Er ist nie um eine Ausrede verlegen, und die Eleganz, mit der er Schwierigkeiten persönlicher Art durch eine anfechtbare, aber trotzdem faszinierende Argumentierung überwindet, ist entmutigend für seine Gegner. Mit 12 Jahren konnte er weder lesen noch schreiben, dann erst holte er in eiligem Tempo in einer Dorfschule das Versäumte nach. In der Wahl seiner Mittel ist er so unbedenklich wie in seinem Ehrgeiz, sich auf möglichst vielen Gebieten hervorzutun. 1914 fälschte er eine Landkarte, um den Nachweis zu erbringen, daß die deutsche Schutztruppe von Deutsch-Südwestafrika widerrechtlich in das Gebiet der Union eingedrungen sei und erreichte damit tatsächlich gegen den Willen des Burenrats den Krieg gegen das Deutschland, das damals der natürliche Verbündete des Burenrats hätte sein müssen und, wenn Smuts nicht gewesen wäre, auch wohl geworden wäre. Er selbst übernahm den Oberbefehl im Kampf gegen die deutschen Kräfte in Deutsch-Ostafrika, aber Lettow-Vorbeck erwies sich dem Amateurstrategen Smuts als weit überlegen und machte diesem den Wechsel von der militärischen auf die politische Bühne leicht. In Versailles gefiel er sich in der Rolle des düsteren Mahners und Warners, der ein neues Debakel voraussagte. Er hielt sich für berechtigt, auf seine Weise ordnend in die europäische Geschichte einzugreifen, obwohl er sich absolut unklar war über die staatliche Zugehörigkeit der böhmischen und mährischen Länder und obwohl er seine Unkenntnis etwa der magyrischen Probleme

